

l'Esprit Saint qui Sanctifie l'Église“ (218–227); Bernd-Jochen Hilberath „Rechtfertigung und Kirche“ (228–239) und Hèctor Vall Vilardell „The Marginalisation of Churches in the European Societies“ (240–259).

Im Blick auf das Gesamtthema hält der Band nicht ganz, was das Thema verspricht; er bietet aber darüber hinaus eine Fülle von Impulsen aus der neueren ökumenischen Diskussion.

*Walter Klaiber*

*Alex Stock*, Poetische Dogmatik: Christologie. 4. Figuren. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2001. 478 Seiten. Gb. 478 Seiten. EUR 54,80.

Die Gestalt Jesu Christi hat im christlichen Abendland eine Fülle von künstlerischen Auslegungen erfahren. Diese finden in Kirchen und Museen ihre Bewunderer über die Grenzen des Glaubens hinaus, sammeln sich doch in Jesus archetypische Bilder vom Menschen wie der Weisheitslehrer, der Hirt, der leidende Gerechte oder der König. Alex Stock hat diese im „Inspirationsraum“ des Christentums entstandenen Bilder gesichtet, beschrieben und motivisch zusammengefasst. So kann er einerseits einem oberflächlich gewordenen Abendland den Reichtum der eigenen christlichen Tradition erschließen, andererseits der Theologie den manchmal als subjektiv verdächtigten Bereich des Schönen zurückgeben als Auslegung Jesu Christi. In diesem „Observatorium der Überlieferung“ findet sich manches Bekannte wie Grünewalds oder Chagalls Kreuzigung neben skurril Anmutendem – wie Pieter Aertsens monströs fleischernes Stilleben mit einer kleinen Maria-Martha Szene im Hintergrund –, oder dem liturgischen Vergessen Entrissenem wie das

„Dies Irae“. Auch wenn man bei solchem Gang durch die Jahrhunderte das eine oder andere anders gewichten könnte, ist insgesamt der Reichtum des Gebotenen und die Auswahl und Organisation des Materials beeindruckend. Der Aufbau folgt im Groben der dogmatischen Gliederung der 3 Ämter Christi, des Propheten/Lehrers, Priesters und Königs, verfeinert diese jedoch zu 37 Motiven, die in 7 Gruppen zusammengefasst werden: Lehrer; Erlöser; Hirt; Richter; König; Lamm; Kreuz. Diese motivische Zusammenstellung bringt es mit sich, dass die Leser in wenigen Seiten vom antiken Arkadien in die galiläische Brotvermehrung und die irdischen Glücksträume Heines springen können (Hirte) oder von den religionspolitischen Untertönen der Christkönigsverehrung in das Torritual der Palmprozession geschickt werden, von dort in die adventliche Erwartung zurückkehren („Macht hoch die Tür“), um dann bei der Karfreitagsliturgie anzukommen (König). Es ist sicher ein Privileg der Kunst, das sie von der Allegorie geerbt hat, in dem kurzen Leben Jesu zusammenzuschauen, was die Lehre auseinanderhalten muss. Erhellende Querverbindungen z.B. zwischen Goethe und Ph. O. Runge über die Rettung Petri aus dem Meer können erschlossen werden.

Stock konzentriert sich auf das im Schwarz-Weiss-Druck gut wiedergegebene Material der Malerei und auf die römisch-katholische Liturgie, wobei er oft an Dichtungen erinnert, die in neuerer Liturgiereform als unbiblisch gestrichen wurden. Auch einige reformatorische Kirchenlieder und Dichtungen, barocke und wenige moderne und musikalische, werden besprochen.

Kein Gang durch ein Museum also, sondern eine lohnende Auseinandersetzung mit dem Resonanzraum Christi verspricht dieser Band, wenn man sich die Grenzen vor Augen hält: Stock beschränkt sich auf die westliche, katholisch reformatorische Auslegung, die in manchem anders akzentuierte östliche Ikonenmalerei kommt bis auf die Erwähnung einiger altkirchlicher Bildtraditionen nicht in den Blick. Auch die in manchen Motiven interessante jüdische Vorgeschichte wird nur bei einigen alttestamentlichen Bildern wie dem des Lammes und des Hirten gestreift, nicht aber z.B. im Verständnis der Erlösung als Erleuchtung und bei den Messiastraditionen. Das Buch bietet auch keine Geschichte des Bildes Christi durch die Jahrhunderte, die anhand der wechselnden Beliebtheit von Motiven wie des Lehrers, Königs oder Leidensmenschen Jesus ein Spiegel der Zeiten wäre, so wie es Jaroslav Pelikan vor Jahren versucht hat. Vor allem ist das Buch trotz des Titels keine Dogmatik. Eine Dogmatik würde die Kraft der Unterscheidung voraussetzen zwischen dem, was sich zu Recht auf das neutestamentliche Bild Jesu berufen kann und dem, was mehr den Geist der Zeiten als den Geist Jesu Christi spiegelt. Eine Dogmatik müsste der Fülle des Materials auch eine andere als nur motivische Ordnung geben. Die reformierte Drei-Ämterlehre liefert nur einen sehr losen Rahmen, ohne dass ihr eigentliches Interesse, die christologische Verwandlung des Alten Testaments etwa im Opfer- oder Messiasgedanken, bei Stock zum Tragen käme.

So hinterlässt die Lektüre der 478 Seiten einen tiefen Eindruck von der Fülle des in Jesus Christus gesammelten Suchens nach Heil und Erlösung.

Die dogmatische und ökumenische Aufgabe, das bildnerische Suchen zu orientieren an den Grundmotiven dieses Kommens, wie wir sie heute im Licht des Neuen Testaments und seines jüdischen Hintergrundes verstehen, bleibt bestehen.

*Michael Press*

*Christoph Schwöbel*, Gott in Beziehung. Studien zur Dogmatik. Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 2002. 482 Seiten. EUR 39,-.

„Studien zur Dogmatik“ nennt der Autor diese Sammlung. Von ihren 13 Beiträgen sind sieben von 1989 bis 2000 in Sammelwerken bzw. einer Zeitschrift, fünf zwischen 1990 und 2001 in derselben Art deutsch veröffentlicht worden. Ein Vortrag von 1995 „Das Christusbekenntnis im Kontext des jüdisch-christlichen Dialogs“ liegt erstmals gedruckt vor.

Gegenüber einer ausgeführten Dogmatik oder von Lehrstücken im Ganzen grenzen Titel, Untertitel und Vorwort den Anspruch dieser Sammlung zwar ein. Doch dies geschieht durchweg, um ihn für die in diesen Studien eingeforderten Korrekturen zu einzelnen Lehrstücken und zur abendländischen Lehrentwicklung insgesamt um so energischer und präziser zu erheben. Ein Vorstoß also, der gezielt Bewegung in ein Gefüge bringen will, in dem, so die These des Autors, krisenträchtiges Potenzial zwar seit der Alten Kirche latent vorhanden war, aber unter den Bedingungen der Aufklärung an jenen kritischen Punkt geriet, der es in Antinomien auseinanderbrechen ließ. Warum konnten, zunächst verdeckt, dann immer offensichtlicher der trinitarische Gottesglauben und die religiöse Gottgläubigkeit, die Schöpfung und die Evolution, der sündige und versöhnte